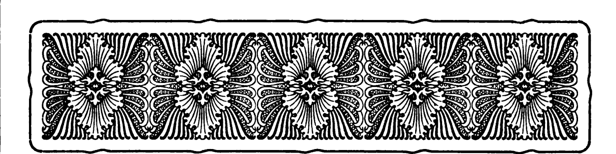



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV · ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS


Original from
HARVARD UNIVERSITY


Digitized by Google







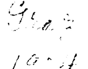
Drei Proömien

unserem Freunde

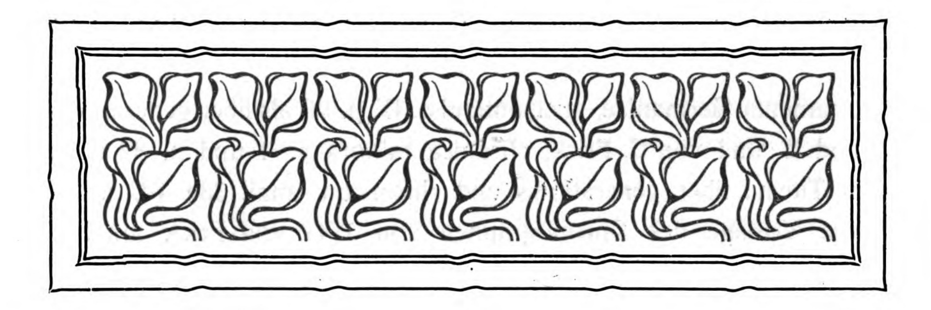
Wilhelm Gurlitt

überreicht

zum 7. März 1904.



Druck und Verlag „Leykam“, Graz.



Das Proömium der Chronik des Hippolytos.

Der erste Gegenpabst in Rom, Hippolytos, der bald nach seinem Tode in Sardinien zum Märtyrer erhoben und dessen Legende durch eine Übertragung der antiken Hippolytossage auf den christlichen Träger des Namens ausgestaltet wurde, verfaßte zwischen den Jahren 235 bis 238 eine Chronik in griechischer Sprache. Ihr Titel ist in dem Schriftenverzeichnis auf dem Thronsessel seiner Porträtstatue erhalten, die 1551 in dem nach ihm benannten Cömeterium aufgefunden, in ihrem Oberkörper von Pirro Ligorio ergänzt, sich jetzt im christlichen Museum des Lateran befindet.

Von dieser Chronik, deren freiere Benutzung in zahlreichen späteren Chroniken noch zu erkennen ist, lagen bisher zwei unabhängig voneinander entstandene, aber nur wenig verschiedene Übertragungen in barbarisches Latein vor. Sie sind unter dem Namen des liber generationis und als ein Bestandteil des Chronographen von 354 längst bekannt und zuletzt von Th. Mommsen in den

Monumenta Germaniae, auct. antiquiss. IX p. 90 als liber generationis I und II und von C. Frick, chronica minora p. 4 und p. 82 unter den Titeln: liber generationis und chronicon anni 334 (d. i. die ältere Vorlage des Chronographen von 354), von Frick mit beigefügten Zurückübersetzungen ins Griechische veröffentlicht.

In einer für die Geographi Graeci minores zwar benutzten, öfter zitierten, aber noch nicht ausgenutzten, spätestens aus dem Anfang des 11. Jahrhundertes stammenden Pergamenthandschrift der Madrider Nationalbibliothek (Nr. 121 nach Iriarte, Reg. bibl. Matr. codices graeci I (1796) p. 484 ff., Nr. 4701 nach der jetzigen Bezeichnung) sind jedoch, allerdings ohne Angabe des Verfassers, unter der Überschrift: *συναγωγὴ χρόνων καὶ ἐτῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἕως τῆς ἐνεστώσης ἡμέρας* fol. 52 ff. die 32 ersten Blätter der Chronik des Hippolytos auch in der griechischen Originalfassung noch erhalten.

Einer Aufzählung ihrer sämtlichen Abschnitte folgt erst, wie in den lateinischen Fassungen, das Proömium, das mit einer in des Hippolytos theologischen Schriften öfter wiederkehrenden Anrede an einen „geliebten Bruder“ eingeleitet ist. Dieses in Deiner Geburtsstadt von dem zugewanderten Griechen oder hellenisierten Orientalen Hippolytos niedergeschriebene Proömium legt Dir der oft auf äußeres Ansehen hin für Deinen „Bruder“ gehaltene Freund zum erstenmal in der echten Fassung als Angebinde zum heutigen Tage vor.

Ἐπειδήπερ δεῖ κατὰ πάντα ἕτοιμον τυγχάνειν τὸν τῆς ἀληθείας διάκονον, ἀναγκαῖον ἡγησάμην, ἀγαπητέ μου ἀδελφὲ, ἐν συντόμῳ ποιήσασθαι λόγους ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν πρὸς καταρτισμόν σοι φιλομαθίας, ὅπως δι' ἐπιτόμων ἀποδείξεων οὐκ ἀργῶς μεμεριμνημένων τὸν ἐξακριβασμὸν τῶν κατὰ τὴν ἀλήθειαν ἡμῖν ἀναγκαίως ἐπιζητου- 5



μένων ἐν ὀλίγῳ καταλαβώμεθα, ἐκκόπτοντες πρότερον τὴν δι' ἀμαθίας γενομένην ἔριν, ἥτις σκοτίζουσα τὸν νοῦν ἀμαθέστερον τὸν τοιοῦτον προβιβάσει.

ἡμεῖς δὲ φιλομαθῶς ἱστορεῖν βουλόμενοι ἐπιγνωσόμεθα κατὰ 10 *ἀκρίβειαν τῶν τε ἐθνῶν τὸν διαμερισμὸν, καὶ τὴν τῶν πατέρων ἐξ-αριθμουμένην γενεαλογίαν, τόν τε τῆς παροικίας καιρὸν, καὶ τῶν πολέμων συμβολὰς, καὶ τῆς τῶν κριτῶν κατὰ χρόνους διοικήσεως καὶ τῶν βασιλέων καιροὺς, καὶ προφητῶν χρόνους · τίνες ἐπὶ τίνων βασιλέων γεγένηνται · ὁποῖαι δὲ αἰχμαλωσίαι τῷ λαῷ ἐπὶ τίνων βασιλέων καὶ* 15 *κριτῶν συμβεβήκασι · τίνες δὲ ἀρχιερεῖς τίσι χρόνοις ἱεράτευσαν · τίς δὲ ὁ μερισμὸς τῶν καιρῶν καὶ λαῶν γεγένηται · πῶς δὲ ἡ καταγωγὴ τοῦ σπέρματος Ἰσραὴλ ἐκ πατέρων εἰς Χριστὸν πεπλήρωται· τίνα καὶ πόσα τῶν χρόνων καταριθμεῖται ἔτη ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἕως τῆς ἐνε-στώσης ἡμέρας.*

20 *ἔδοξε δὲ ἡμῖν ἐναρξαμένοις ἀπὸ τῆς γενέσεως τὴν κατὰ λόγον ἀπό-δειξιν, καθὼς ἀπαιτεῖ, ἐν συντόμῳ φανερῶσαι, οὐκ ἐξ ἰδίας μαρτυρίας <ἀλλ' ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν τεκμηριωσαμένοις>. ἐντεῦθεν τοίνυν ἀφορμὰς λαβόντες τὸν κατὰ τάξιν λόγον ἐκ τῆς γενέσεως πειρώμεθα ποιεῖσθαι.*

Zum Beweise, daß die Madrider Handschrift wirklich den griechischen Text des Hippolytos enthält, setze ich diese Stelle auch in den beiden, zum Teil jetzt überhaupt erst verständlichen lateinischen Übersetzungen her, von denen der liber generationis II vor 334, die unter dem Namen des liber generationis I bekannte nach A. v. Gutschmids Nachweis (kleine Schriften V 620) vor 460 verfaßt ist, da sie in diesem Jahre der jüngere Arnobius in seinem Kommentar zum 104. Psalm benutzte.

---

2 ἀναγκαίως Mat. | 9 οἱ δὲ Mat., qui .. volunt .. cognoscant, lib. gen. II.; weshalb auch οἱ δὲ . . . βουλόμενοι ἐπιγνώσονται möglich ist. | 15 τοῖς χρόνοις ἱερατεύσαντες Mat. | 16 ὅπως Mat. | 22 nach dem lib. gen. I: sed ex ipsis sanctis scripturis testificati, lib. gen. II: sed de sacris scripturis testimonia tollentes ergänzte Lücke im Mat.

Lib. gen. I.

21. Quoniam quidem oportet instructum esse veritatis diaconum, necessarium existimavi, frater carissime, hos in brevi de sanctis scripturis facere sermones ad corroborandam doctrinam tuam, ut per paucas enarrationes non sine causa inquisitas virtutes veritatis citius agnoscamus, abscindentes prius indoctorum generatam contentionem, quae obumbrant sensum, huiuscemodi indoctum edoceat.

22. Summa autem cum industria praevidere cupientes iuxta veritatem cognoscimus gentium divisiones et parentum dinumeratam generationem, intrabitationis quoque tempora et bellorum commissiones et iudicum tempora dispensationes[4] et regum annos et prophetarum tempora, qui et quibus regibus nati sunt, quales captivitates populi quibus regibus et quibus iudicibus contigerint, quique sacerdotes quibus temporibus fuerint et quae divisio, quae perditio facta sit, quo autem modo generatio seminis Israhel de patribus in Christo completa sit et quot quantique per quanta tempora dinumerentur anni a creatura saeculi usque in hunc diem.

Lib. gen. II. a. 334.

20. Quoniamque oportet[1] per omnia paratum esse veritatis ministrum, optimum arbitratus sum compendiosum sermonem facere ad congruam sapientiam: opus est[2] etenim per ostensionem non vacue cogitantes, sed liquidum secundum veritatem historie inquirere in brevi que adprehendimus, amputantes primum contentiones ignorantium, quae generant litem et obscurant sensum ignorantium que[3] possunt studeri.

21. Qui autem diligenter volunt et studiose historiam discere, cognoscant gentium divisiones et patrum genealogiam et temporum V peregrinationes[5] et civitatum conventiones et iudicum dispositiones et regum tempora et prophetarum, quae autem captivitates in populo fuerunt, sub quibus regibus et iudicibus contigerunt, qui autem sacerdotes fuerunt vel quibus temporibus sacerdotium funxerunt, quae autem divisiones temporum et populorum facte sunt, ut autem discensio senum[6] Israel ex patribus in Christo adimpleretur et quot et quanta tempora dinumerantur annorum a constitucione mundi usque in hodiernum diem.

---

[1] Diese Lesung bietet der Vindobonensis des Chronographen von 354. | [2] opost oder o post die Handschriften, opus est Mommsen, was die Übersetzung von ἀναγκαίως Z. 2 u. 5 sein könnte. Für wahrscheinlicher halte ich aber, daß in opost das gerade an dieser Stelle im griechischen Text befindliche ὅπως steckt, also die Glosse: ὅπως — ut enim in den Text geraten ist. | [3] qui Vindobonensis. | [4] Mommsen schlägt vor, tempora zu tilgen; es ist vielmehr dispensationis zu lesen. | [5] temporum peregrinationes Frick, tempora peregrinationis Mommsen. | [6] seminis Mommsen.

23. Existimavimus autem incipientes a Genesi iuxta verbum ostensionem, sicut expetit[7], declarare, non ex nostra quadam parte, sed ex ipsis sanctis scripturis testificari.[8] Hinc ergo occursionem arripientes iuxta ordinem de Genesi sermonem faciemus.

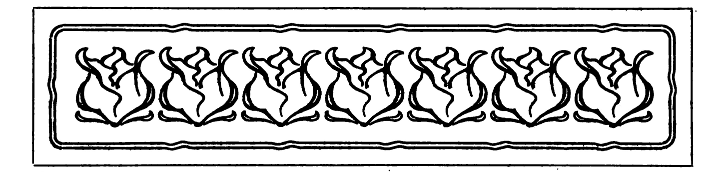
22. Visum est nobis sermonem a Geneseos facere non ex proprio argumento, sed de sacris scripturis testimonia tollentes. Hinc ergo initium sumimus secundum ordinationem a Geneseos acceptam.

In der Ausgabe der Monumenta Germaniae (a. a. O. IX. p. 86) vermutet Mommsen, daß im liber generationis nicht Hippolytos selbst, sondern eine Epitome aus seiner Chronik übersetzt vorliege, C. Frick sucht in der praefatio zu beweisen, daß Hippolytos im liber generationis neben anderen Quellen nur gelegentlich benutzt sei und ihm folgend bezeichnet C. Wachsmuth (Einleitung in das Studium d. alt. Gesch. S. 158 ff.) die lateinischen Fassungen geradezu als Pseudo-Hippolytos. Die angeführten Stellen genügen, um diese Ansichten als irrig zu erkennen; sie beweisen, daß Mommsen 1850 den Sachverhalt richtig beurteilte, als er (Abhdlgen. der phil. hist. Klasse der kgl. sächs. Gesellsch. d. W. II. S. 596 Anm.) schrieb, daß der liber generationis das Werk des Hippolytos „vermutlich ziemlich treu wiedergebe“.

Adolf Bauer.



[7] expedit Mommsen, die Handschriften geben aber καθὼς ἀπαιτεῖ richtig wieder. | [8] testificati Mommsen.



Über die poetische Vorrede zum Heliand.

Lieber Freund!

Nahe dreißig Jahre sind wir im gemeinsamen Wirken an derselben Stätte verbunden, Gutes und Schlimmes unserer Universität haben wir miteinander genossen und durchlitten. Du weißt aus vertrautem Gespräch, was ich während dieser langen Zeit auf dem engeren Gebiete meines Faches, der deutschen Philologie, angestrebt habe: ein klares geschichtliches Verständnis unserer alten Dichtwerke soll dadurch vermittelt werden, daß man nicht blos ihre Quellen und Vorbilder aufdeckt, sondern auch alle Bezüge erhellt und offen legt, in denen sie zu dem gesamten Umgrunde der Kultur stehen, aus dem sie erwachsen sind. Als ich in ziemlich mühsamen Studien, hauptsächlich der Theologie und Historie des Mittelalters, mich auf die Beschäftigung mit diesen Aufgaben vorbereitete und wohlwollende Stimmen mich davor warnten, das Leben an die Bemühung um ein Ziel zu setzen, das doch nicht zu erreichen sei, da hat Dein tröstlicher Zuspruch den Zagenden oftmals gestärkt und ermutigt. Darum schickt es sich ganz wohl, daß ich an einem Tage feierlichen Erinnerns Dir ein paar Blätter dar-

biete, die auf ein Werk sich beziehen, welchem ich seit Jahrzehnten unter den Büchern und im Hörsaal andauernde Arbeit widme — allmählig rückt der Abschluß dieser Untersuchungen näher — das altsächsische Christusepos, den Heliand.

Wir schöpfen unsere Kenntnis von dem Entstehen dieser großartigen Leistung nicht aus dem Gedichte selbst, das uns beinahe alle Auskunft darüber versagt, sondern aus einer ganz vereinzelten Mitteilung, die wir auf den Heliand zu beziehen uns gewöhnt haben. Flacius Illyricus (Barthélemy Hauréau nannte diesen Mann, dem er sehr abgeneigt war, nie anders denn: Francowitz) veröffentlichte 1562 in der zweiten Ausgabe seines Catalogus testium veritatis S. 93 f. zwei lateinische Texte, die prosaische *Praefatio in librum antiquum lingua saxonica conscriptum* und unmittelbar darnach die *Versus de poeta et interprete huius codicis.* Das erste Stück liefert uns zwei Berichte über die Abfassung eines Gedichtes in altsächsischer Sprache, das seinen Inhalt aus dem alten und dem neuen Testament entnahm: der eine (A) führt die Anregung des Werkes auf Kaiser Ludwig den Frommen zurück und nennt den Poeten einen durch seine Kunst wohlangesehenen Mann; der andere (B) weiß von diesem zu erzählen, er sei der Poesie ganz unkundig gewesen und erst durch ein göttliches Traumgesicht zu der Schöpfung seines Gedichtes befähigt worden. Beide Angaben werden seit J. G. Eccard, dem Schüler von Leibnitz und katholischen Historiker, mit dem Heliand verbunden, was zwar wiederholt bestritten wurde, aber doch immer höchst wahrscheinlich bleibt. Die *Versus de poeta* gestalten den Inhalt nur des zweiten Berichtes, der seinerseits auf die Geschichte zurückgeht, die Beda in seiner Historia ecclesiastica 4, 24 von dem Angelsachsen Caedmon erzählt und von seiner durch Gott erfolgten Berufung zum Dichter christ-

licher Epen. Bevor ich in die genauere Besprechung der *Versus* eintrete, will ich sie hier abdrucken, wie Flacius Illyricus sie überlieferte (ich halte mich dabei an die Ausgabe von Sievers, S. 5 f.)

Versus de poeta et interprete huius codicis.

Fortunam studiumque uiri laetosque labores,
Carmine priuatam delectat promere uitam,
Qui dudum impresso terram uertebat aratro,
Intentus modico, et uictum quaerebat in agro,
5 Contentus casula fuerat, cui culmea testa,
Postesque acclines sonipes sua lumina nunquam
Obtriuit, tantum armentis sua cura studebat..
O foelix nimium, proprio qui uiuere censu
Praeualuit, fomitemque ardentem extinguere dirae
10 Inuidiae, pacemque animi gestare quietam.
Gloria non illum, non alta palatia regum,
Diuitiae mundi, non dira cupido mouebat.
Inuidiosus erat nulli, nec inuidus illi.
Securus latam scindebat uomere terram.
15 Spemque suam in modico totam statuebat agello:
Cum sol per quadrum coepisset spargere mundum
Luce sua radios, atris cedentibus umbris,
Egerat exiguo paucos menando iuuencos
Depellens tecto uasti per pascua saltus.
20 Laetus et attonitus larga pascebat in herba,
Cumque fatigatus patulo sub tegmine, fessa
Conuictus somno tradidisset membra quieto:
Mox diuina polo resonans uox labitur alto,
O quid agis, Vates, cur cantus tempora perdis?
25 Incipe diuinas recitare ex ordine leges,
Transferre in propriam clarissima dogmata linguam.
Nec mora post tanti fuerat miracula dicti.
Qui prius agricola, mox et fuit ille poeta:
Tunc cantus nimio Vates perfusus amore,
30 Metrica post docta dictauit carmina lingua.
Coeperat a prima nascentis origine mundi,
Quinque relabentis percurrens tempora secli,
Venit ad aduentum Christi, qui sanguine mundum
34 Faucibus eripuit tetri miseratus Auerni.



Sievers hat in seiner Heliandausgabe S. XXVII f. bereits einige Stellen angemerkt, an denen die Versus auffällig mit Bedas Erzählung von Caedmon (und mit der Praefatio B) übereinstimmen. Dem läßt sich noch etliches hinzufügen, wobei ich den Text von Mignes Patrologie 95, 212 ff. benütze. Die Beschreibung des neidlosen und unbeneideten Lebens, das der künftige Dichter als Bauer führt, scheint mir mehr durch den Schluß von Bedas Erzählung beeinflußt, als durch ihren Eingang, wie Sievers vermutet. Caedmon hat im Infirmarium einen Teil der Nacht im heiteren Gespräch mit seinen Genossen verbracht, empfängt dann die letzte Wegzehrung — obschon niemand an die Nähe seines Endes glauben will — und dann heißt es (214 D): — *interrogavit, si omnes placidum ergo se animum, et sine querela controversiae ac rancoris haberent. respondebant omnes placidissimam se mentem ad illum*, *et ab omni ira remotam habere, eumque vicissim rogabant, an placidam ergo ipsos mentem haberet, qui confestim respondit: ‚placidam ego mentem, filioli, ergo omnes Dei famulos gero‘.* — Dazu vgl. Versus 9 f. 13: *O felix, qui — praevaluit fomitemque ardentem extinguere dirae invidiae pacemque animi gestare quietam.* (Beda 215 A: *simplici ac pura mente tranquillaque devotione Domino servierat.*) *Invidiosus erat nulli nec invidus illi.* Dem Verfasser der Versus wäre damit nur begegnet, was wir an dem Dichter des Heliand selbst oftmals wahrnehmen: er benutzt von der gelesenen oder gehörten Vorlage zuerst den Schluß und arbeitet sich von da bis zum Anfang zurück. Caedmon geht bei Beda 213 A, nachdem er das Haus verlassen hat *(relicta domo),* weil er beim abendlichen Mahle nicht nach der Gewohnheit der Angelsachsen ein Gedicht vortragen kann, *ad stabula jumentorum, quorum ei custodia nocte illa erat delegata,* und schläft ein (die

wörtliche Einstimmung hier: Beda: *membra dedisset sopori,* Vers. 22: *somno tradidisset membra,* hat schon Sievers bemerkt). Meines Erachtens hat diese Stelle den Anstoß dazu gegeben (so auch Albrecht Wagner, Zs. f. d. Altert. 25, 177), daß die Versus 5, 15, 18 ff., den sächsischen Dichter zu einem Rinderhirten machen, der doch des Idylles wegen gleichzeitig den Ackerbau betreibt 3 ff. 14, 28. Die *vox divina* Vers. 23 ist hinlänglich durch Beda vorbereitet 212 C: *divina gratia specialiter insignis;* 213 A: *divinitus adjutus gratis canendi donum accepit.* Daß dem Dichter in den Versus befohlen wird *divinas leges* und *dogmata* poetisch zu bearbeiten, mag sehr wohl auf Bedas allgemeine Angaben zurückgehen 213 A: *sed ea tantummodo, quae ad religionem pertinent, religiosam ejus linguam decebant.* Den Eifer des sächsischen Dichters schildert Vers. 29: *nimio Vates perfusus amore,* vgl. Beda 214 B: *zelo magni fervoris accensus.* Sievers hat schon gesehen, daß die Tätigkeit des Poeten Vers. 26 mit *transferre* bezeichnet wird, wie Beda 213 D sagt; noch näher steht Beda 213 C: *neque enim possunt carmina, quamvis optime composita, ex alia in aliam linguam ad verbum sine detrimento sui decoris ac dignitatis transferri.* Zu Vers. 30: *dictavit carmina* vgl. Beda 212 C: *carmina facere solebat.* In Vers. 30 muß *docta lingua* heißen: „in der Sprache, die ihn gelehrt worden war“, denn *docta* als adj. würde nicht die Volkssprache bedeuten können, dann aber lehnt sich der Ausdruck an Beda 212 D: — *ita ut, quicquid ex divinis literis* (auch das könnten *leges* und *dogmata* sein) *per interpretes* (stammt *Interpres* in der Überschrift der Versus von Flacius Illyricus?) *disceret, hoc ipse post pusillum verbis poeticis, maxima suavitate et compunctione compositis, in sua, id est, Anglorum lingua proferret.* Selbst dieses *post pusillum* Bedas

scheint mir in den von Sievers beanstandeten Vers. 27 *nec mora post* und 30 *post* seine Entsprechung zu finden. Vers. 31 erwähnt die Schöpfung, wie der göttliche Auftrag bei Beda 213 B: *canta principium creaturarum,* und dessen Ausführung 214 A: *canebat autem de creatione mundi et origine generis humani,* Vers. 33 f. Christi Ankunft, Opfertod und Erlösung der Welt, wie Beda 214 B: *de incarnatione Domini ac passione resurrectione,* und die heidnischen Schlünde des Avernus Vers. 34 begegnen christlich bei Beda 214 B: *de horrore poenae gehennalis,* sogar das *eripuit* Vers. 34 gibt die Entsündigung und das Erlangen der Seligkeit aus Bedas Darstellung wieder. So bleiben von dem, was die Versus über den Inhalt des sächsischen Gedichtes wissen, in der Tat nur 32 die *quinque relabentis tempora secli* übrig, die man bekanntlich aus Heliand 45 ff. *uuerold aldar — thiu fîbi uuârun agangan* geschöpft sein läßt. Aus diesen Zusammenstellungen ergibt sich meines Erachtens, daß der Verfasser der Versus wirklich ganz ehrlich an die Identität von Bedas Caedmon mit seinem sächsischen Dichter geglaubt hat (mittelalterliche Legenden werfen oft viel rascher Namen und Personen zusammen), vielleicht unterstützt durch die nicht unbegründete Tradition, daß Angeln und Sachsen ursprünglich nächst verwandt waren. Allerdings wird man der Kenntnis der Versus vom Heliand jetzt noch weniger vertrauen dürfen als vorher.

Ist es nun ganz klar, woher der Autor der Versus den Inhalt seines Berichtes genommen hat, so läßt sich auch nachweisen, daß von der Form, die er ihm gab, fast nichts als sein Eigentum angesehen werden darf. Die Stellen, welche ich im Folgenden den einzelnen Versen beifüge, sind hauptsächlich aus den römischen Dichtern geholt, die in den Schulen des Mittelalters als Auctores

gelesen und erklärt wurden. Keineswegs bin ich der Meinung, es sei dem Verfasser der Versus allenthalben bewußt gewesen, daß er seine Worte aus seiner Schullektüre schöpfe, das wird nur hie und da vermutet werden dürfen; vielmehr ist das von mir Beigebrachte verschieden anzuschlagen, es reicht von klarer Reminiszenz bis zu dem Vorrat poetischer Sprache überhaupt, der die geistige Atmosphäre des Verfassers kennzeichnet. Allerdings habe ich erfahren, daß solche Verwahrungen mir nicht viel helfen: sie werden von den Fachgenossen zwar gelesen, aber nicht beachtet. Man nimmt an, daß ich alle von mir zu altdeutschen Dichtungen und Prosawerken beigestellten Citate als gleichwertig anspreche, weist dann einleuchtend nach, daß sie das nicht sind, und verschafft sich dadurch das Vergnügen, mich für törichter halten, als ich bin. Da nun gerade ich mich seit Langem bemühe, den Begriff der Entlehnung enger und strenger zu fassen als viele Fachgenossen noch tun, so darf ich wohlgemut mein Hoffen auf die Zukunft setzen, welche meine Materialien vielleicht mit gerechterer Nachsicht beurteilen wird. — Ein für allemale verweise ich auf die Abhandlung „Die Heliandvorreden“ von Albrecht Wagner, Zeitsch. f. d. Altert. 25, 173—181, durch welche die Würdigung der Versus de poeta wesentlich gefördert worden ist.

1. Die Stilisierung des Einganges *(vir)* erinnert an den Beginn von Vergils Aeneis, wo 10 die *labores* vorkommen, *laeta laborum* ist Dido Aen. 11, 73; vgl. Silius It. 15, 569 f. *sata laeta boumque labores* verbindet Vergil zweimal Georg. 1, 325. Aen. 2, 306. *studium* wird hier die Beschäftigung mit der Dichtkunst bedeuten, bei Ovid, Trist. 5, 3, 10. 3, 7, 53. — **2.** *privatus magis vivam te rege beatus* (vgl. V. 11) Horaz, Sat. 1, 3, 142. *carmina privata* sind Gedichte über Privatleute Horaz, a. p. 90. *promere* in dem

Sinne wie hier verbindet mit *obscura* Horaz, Od. 1, 34, 14. — 3. Dazu (man vergl. V. 14) hat Wagner a. a. O. 175 f. bereits Vergil Georg. 1, 1 f. 45 f. 147 f. 2, 203, 356 angezogen. Am genauesten entspricht *terram aratro vertere* bei Horaz, Sat. 1, 1, 28; imprimere terram (muris) Horaz, Od. 1, 16, 20. — 4. *intentus* mit dem Abl. Vergil, Aen. 5, 136 f. *victum quaerere* Horaz, Ep. 1, 17, 48. — 5. = *casula Protogenes contentus erat in hortulo suo* Juven. 11, 153. Das überlieferte *testa* wird nur gebraucht, um die Schale bei Tieren, Gehirn, Eis zu bezeichnen, Schmeller hat es sehr mit Recht zu *tecta* gebessert, vgl. Paulinus von Nola, carm. 13, 387: *culmea tecta culmina,* dann was Beda von Caedmons Lobgesang berichtet 213 C: *Deus — primo filiis hominum coelum pro culmine tecti — creavit.* — 6. *postes* neben *parietes* und *tecta* nennt Cic. dom. 23. *acclivis* wird vom Steig, Pfad gebraucht bei Ovid, Met. 10, 53, 2, 19: schräg aufsteigend; ich vermute, daß hier *acclines* zu lesen sein wird: angelehnt, von der Tür = *postes. sonipes* = Pferd bei Vergil, Aen. 11, 600. Silius It. 1, 222. Valer. Flaccus, 3, 534. Statius, Theb. 5, 3. Statt *lumina* lese ich mit B *limina.* Man muß *postes* noch zu *tecta* ziehen, *obterere* fordert sonst dat. + acc. *sonipes-obtrivit* ist ein Satz. — 7. *armenta* sind hier nur Rinder, wie Ovid, Met. 15, 84. Vergil, Ecl. 6, 45. 59. — 8. *o felix nimium* = Paschasius Radbertus, Egloga 56 (Poëtae Aevi Carolini 3, 47) und Traubes Anm. Solche Ausrufe bei Vergil, Ecl. 5, 49, 65. 6, 47, 52. *census* = facultates et fortunae, vgl. Horaz, Od. 2, 15, 13: *privatus illis census erat brevis, Commune magnum.* Ep. 1, 7, 56: *homo tenui censu.* Ovid, Amores 1, 10, 41: *census augere paternos.* — 9. *fŏmes* wird hier mit ŏ gebraucht und = incitabulum, wie Prudentius Apoth. 942: *fomes peccati. dirus* ist ein Lieblingswort Vergils, vgl. aber auch *dira superbia* bei Ovid, Met. 3, 354.

— **10.** *invidiam extinguere* und *conflare* ist ciceronisch. *pax animi* ist ein kirchlich häufiger Ausdruck, aber nicht biblisch. *gestare* in diesem Sinne bei Ovid, Met. 7, 32. — **11.** *palatia regis* findet sich in der Vulgata, nicht in der klassischen Literatur. — **12.** *divitiae mundi* gehört der kirchlichen Sprache an, doch hat es auch Silius It. ein paarmal. *dira cupido* Georg. 1, 37. Lucrez 4, 1043, vgl. 1886. — **13.** *invidiosus* = invitus, odium creans ist nur bei Cicero belegt. Die Abwesenheit des Neides gehört zur Idylle, vgl. Vergil, Ecl. 1, 6 ff. 11. — **14.** *securus*, vgl. Ovid, Met. 1, 100. *terram vomere scindere* = Ovid, Ars am. 2, 671. — **15.** *spem ponere in* mit Abl. Vergil, Aen. 2, 676. Ovid, Met. 9, 682, und oft bei Cicero. *cultor virentis agelli* Horaz, a. p. 117. — **16.** ist zu lesen *quădrŭūm* statt *quadrum*, obzwar *quădrus-a-um* in der späteren Latinität (z. B. bei Hieronymus) vorkommt. *quadruus* ist „viergeteilt", wie *quadrua vis* Prudent., Psychom. 843. *fulgentes radios in orbem spargere* sagt Plin. 37, 16. — **17.** Überaus zahlreich sind die ähnlichen Beschreibungen des Sonnenaufganges, die hier angeführt werden könnten und in denen immer wieder dieselben Ausdrücke begegnen, nur z. B. Vergil, Aen. 3, 589: *humentemque Aurora polo dimoverat umbram.* — **18.** *mĕnandō* hier *mēnandŏ.* Von *menare* sagt Erasmus: „verbum insolens Latinis auribus", doch ist es alt und findet sich z. B. bei Festus, Victor Uticensis. Die Vulgata hat es nicht weniger als 13mal, meist mit *greges.* Im Graecismus des Ebrardus c. 15: *pastor oves baculo minat.* Vgl. *menare, menata, minare* bei Du Cange 5, 338. 391. *juvencus* = Stier bei Vergil, Ecl. 2, 66. 6, 46. Aen. 6, 38. — **19.** *depellere* wird hier anders gebraucht als bei den Klassikern, vgl. Vergil, Aen. 9, 78, 109. Ovid, Met. 7, 835 und wol nur des Metrums wegen, wie 9 *praevalere.* Zu *pascua* und *saltus* (Dig. 19, 2, 19), vgl. noch

(außer Georg. 3, 323) *saltibus in vacuis pascere* Vergil, Georg. 1, 143. *depascere saltus* Ovid, Fast. 5, 283. (Met. 2. 689). — **20.** Höchst seltsam ist die Verbindung *laetus et attonitus.* Was soll *attonitus* heißen? Doch nicht: „bestürzt, betäubt, besinnungslos“, wie öfters bei Vergil und Ovid. „Begeistert“ heißt es Vergil, Aen. 7, 580; *attonitus vates* Horaz, Oden 3, 19, 13; das wäre jedoch eine ganz unverständliche Prolepsis. Es muß *attentus* gelesen werden: frohen Sinnes und aufmerksam weidete er seine Herde. *herba* = Gras öfters bei Horaz; vgl. Ovid, Met. 3, 12. Lucrez 6, 786. Vergil, Ecl. 3, 55. *laetus* dabei Vergil, Georg. 1, 339. Horaz, Oden 4, 4, 13 (nirgends *largus* in ähnlicher Weise). *pascebat*, weidete, ohne Objekt, vgl. Vergil, Ecl. 1, 78. 6, 4 f. Ovid, Met. 6, 395. *pasci* Vergil, Georg. 3, 162, 219 (*in silva juvenca*). Die Verknüpfung von „weiden“ und „dichten“ stammt überhaupt aus den Eclogen. — **21.** *patulae sub tegmine* (fagi) Vergil, Ecl. 1, 1. Georg. 1, 375. *fatigatus* und *fessa* in demselben Vers ist häßlich. — **22.** *convictus* wird hier in einem Sinne gebraucht, den es in der klassischen Latinität nicht hat = *victus,* überwältigt, übermannt. Es ist gewiß gleichfalls nur des Metrums halber angewandt worden. *somno vinctus, devinctus* kommt bei den Klassikern mehrmals vor (*somnus quietus* nicht), z. B. Ovid, Met. 11, 238: *somno vincta jacebat.* Bei Cicero begegnet *se quieti tradere* (hier *trădidisset* statt *trādidisset*), nicht bei Dichtern. Vgl. noch *fessa membra* Ovid, Her. 4, 90. Met. 4, 215. *quale sopor fessis in gramine* Vergil, Ecl. 5, 46. *placidum carpebant fessa soporem corpora* Vergil, Aen. 4, 522, ähnlich öfters bei Ovid. *dare membra sopori* Horaz, Sat. 2, 2, 81. *suavi devinxit membra sopore somnus* Lucrez 4, 454. — **23.** *polus* Vergil, Aen. 3, 586. 5, 721. Horaz, Oden 1, 28, 6. 3, 19. Epod. 17, 77. (ob *altus polus?*, vgl. den vielzitierten Vers Vergil,

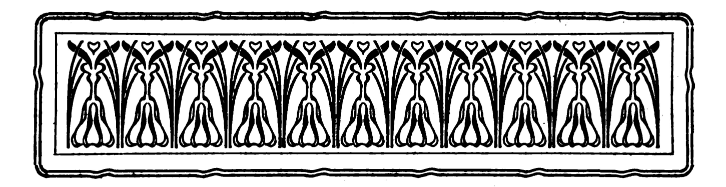
Eccl. 4, 7: *jam nova progenies caelo demittitur alto*). *vox labitur* Vergil, Georg. 3, 374. *labi polo* Valer. Flaccus 7, 269. *divina vox* ist biblisch. *resonare*, vgl. Horaz. Sat. 1, 3, 8. Vergil, Ecl. 1, 5. — **24.** *tempora perdere* Ovid, Met. 11, 286. — **25.** *incipe* Vergil, Ecl. 4, 60, 62. 5, 10. Aen. 2, 348. Horaz, Epist. 1, 2, 41 etc. *recitare scripta* Horaz, Sat. 1, 4, 23, 75, Epist. 1, 19, 42. *carmen* Ovid, Pont. 3, 5, 39. 1, 5, 57. *ex ordine* Vergil, Georg. 4, 507. Aen. 5, 773. 7, 139. Mit den *res divinae* beschäftigt sich der *vates;* Horaz, a. p. 400: *divini vates.* Ein Ausdruck der Vulgata ist *divinae leges,* später = h. Schrift. — **26.** *transferre* und *propria lingua* sind Ausdrücke der Prosa. *dogmata* = Lehrsatz steht schon bei Juvenal und Martial; hier bedeutet es „Heilswahrheiten". *clarissimus* ist schon den Klassikern ganz geläufig. — **27.** *nec mora* Vergil, Georg. 4, 548. Aen. 5, 141. Ovid, Met. 1, 717. 6, 53. *dictum* als „Befehl, höhere Weisung" oft in der klassischen Poesie. — **28.** *agricolā* im nom. — **29.** *amore perfusus mentem* Catull 64, 331; in der Prosa häufiger. — **30.** *metricus* wird nicht so bei den Alten gebraucht, *metrici pedes* bei Quint. *docta carmina* Horaz, Epist. 2, 1, 135. *vox* Ovid, Pont. 2, 5, 52. *carmina dictare* = verfassen, Horaz, Sat. 1, 4, 10. Epist. 2, 1. 110. — **31.** = Vergil, Georg. 2, 236: *non alios prima nascentis origine mundi inluxisse dies aliumve habuisse tenorem crediderim.* — **32.** *relabentis* (von *unda* Vergil, Aen. 10, 307) hier statt des einfachen *labentis* mit der Gleichgiltigkeit der mittelalterlichen Schulpoesie gegen das Praefix. (nomina) *percurrere* Vergil, Aen. 6, 627. *saeculum* = Welt, die Synkope ist schon bei den Klassikern häufig. — **34.** *Avernus* Ovid, Amores 3, 9, 27. *fauces* vom Eingang der Unterwelt (Orci) Valer. Fl. 1, 784. Stat. Theb. 8, 378. (Tartari) Lucr. 3, 1025. *eripere* (Stygiis fluctibus) Horaz, Oden 4, 8, 25.

(flammis) Ovid, Met. 2, 299. (malis) Vergil. Aen. 6, 365, *tetra* (ein Lieblingswort von Lucrez) *Tartara* Lucr. 5, 1125. *teter spiritus* (Cerberus) Horaz, Oden 3, 11, 19. Hierzu kommen noch die Stellen aus den Paulinischen Briefen, 2 Cor. 1, 10: *qui de tantis periculis nos eripuit;* Coloss. 1, 13f.: *qui eripuit nos de potestate tenebrarum — in quo habemus redemptionem per sanguinem ejus* (Vers. 33); 1 Thessal. 1, 10: *qui eripuit nos ab ira ventura;* auch sonst begegnet der Gedanke von der Erlösung durch Christi Blut besonders in den Briefen Pauli. —

Aus diesen Zusammenstellungen ergibt sich, wie ich glaube, mit hinlänglicher Bestimmtheit, daß der Verfasser der Versus de poeta sich ganz im Banne der lateinischen Schulautoren des Mittelalters befand. Ob es wahrscheinlicher ist, in ihm einen Jüngling zu vermuten, dessen Gedächtnis die vor kurzem angeeignete Sprache der römischen Poeten besonders genau festhielt (vgl. den gelehrten Knaben Burchard in den Casus sancti Galli Ekkehard IV. und in Scheffels Roman), oder einen älteren, wohlgeübten Lehrer, das müßte man unentschieden lassen, wofern nicht die metrischen Fehler (Wagner hat sie a. a. O. S. 174 besprochen) und die ganze arge Ungeschicklichkeit der Arbeit für die erste Annahme ins Gewicht fielen. Inwieweit es möglich wäre, Besonderheiten der Sprache und des Versbaues dem zehnten oder elften Jahrhunderte zuzuweisen, das mögen andere, darin besser unterrichtete, ausmachen.

Unvollständig braucht das Gedicht gewiß nicht zu sein, wofern man voraussetzt, daß es unmittelbar vor den Heliand zu stehen kam (prosaische und poetische Vorreden nacheinander, wie das schon bei den karolingischen Schriftstellern üblich ist, vgl. meine Otfridstudien, Zeitschr. f. d. Altert., 39, 406 ff.) und von dem Autor für diesen Platz bestimmt war.

Anton E. Schönbach.



Wielands Lucrez.

Versus pangere conor Memmiadae nostro, quem tu, dea, tempore in omni omnibus ornatum voluisti excellere rebus; vacuas auris adhibeat; ne mea dona, studio disposta fideli, contempta relinquat.

Mit solchen Worten übergab Lucrez seinem Memmius ein gewichtiges Lehrgedicht. Mit der gleichen Bitte leg ich Dir, Freund Memo, ein Stückchen seines Werkes auf den Geburtstagstisch. Nicht weil es von Lucrez herrührt und in die Natur der Dinge einleitet — wir haben uns bisher nur unlucrezisch über die Natur so mancher Dinge unterhalten und werden noch eine lange Zukunft nicht anders tun; sondern weil es von Wieland uns verdeutscht ist und weil Du diesem, nicht zum wenigsten um meinetwillen, gerne einen Blick schenkst.

Lucrez stand Pathe bei dem ersten Gedicht, das Wieland aus der Hand gab. Seinen epikurischen Meinungen zwar gänzlich abhold, nahm er doch von seiner Dichtung Überschrift und Buchzahl, Anordnung und allerlei Wendungen, wie das einer meiner Würzburger Schüler, M. Döll, in einer vortrefflichen ersten Studie über Wieland

und die Antike (München 1896) dargelegt hat. Bald darnach pries Wieland ihn auch einem neu gewonnenen Schweizer Freunde als eines der größten Genies der Alten und nannte seinen Pinsel recht homerisch, kühn und stark; ja er dachte einmal eine Abhandlung von den Schönheiten der Poesie im Lucrez zu schreiben, weil sie nicht genug bemerkt würden. Dazu kam es nicht. Nur in seine kleine Lucrezausgabe trug er Anmerkungen ein, die uns vielleicht sagen würden, wo er von dem Weltweisen auf neue Betrachtungen geführt worden und wo er seine Bemerkungen artig gefunden hat, die gewiß aber die Stellen trafen, von denen er mit der glücklichen Entschiedenheit der Jugend urteilte, daß hier Lucrezens Gründe nichts taugen (Ausgewählte Briefe 1, 37. 73 f.). Noch am Beginn des vorigen Jahrhunderts stand das Büchlein in seiner Bibliothek, wie uns Böttiger aus seinem Munde berichtet (Zustände und Zeitgenossen 1, 257); als Bertuch aber den Nachlaß verzeichnete, war es nicht mehr vorhanden, und dies Zeugnis der grünenden Jünglingszeit ist nicht wieder aufgetaucht.

Mählich erwachten dem Schwärmer Wieland die Sinne, die verachtete Welt wurde köstlich, der geschmähte Epikur ein willkommener Genosse; Lucrez galt ihm mehr und mehr. Ja es kam die Zeit, wo er einer Behauptung die Antwort entgegensetzen konnte: „Nein, das verbietet Lucretius mir zu glauben, und diesem Gewährsmann folge ich sehr gern“ (Böttiger a. a. O. 1,146). Auch dieser Umschwung ein Feuerzeichen der Entwicklung Wielands.

Wie oft in den vierzig Jahren, die zwischen den ersten und den letzten Äußerungen liegen, mag er das Lehrgedicht aufgeschlagen haben? Erst als er sich den Sechzigern näherte, sehen wir ihn in das Buch vertieft. Ein vormaliger k. k. Gesandtschaftssekretär in Malta, Sinsteden, wie mich ein ungedruckter Brief unterrichtet,



schickte ihm aus Frankfurt am 24. Juli 1792 eine Übersetzung des ersten Gesanges der Natur der Dinge für den Teutschen Merkur. Wieland brachte eine Probe daraus mit „einigen Modifikationen“ im Septemberheft zum Abdruck und im gleichen Monat die Anfänge von Knebels Verdeutschung. Zwischen beide Stücke setzte er eine Abhandlung, Anmerkungen, wie er sie nannte, um die lose Ordnung des Vortrags zu entschuldigen. Er kennzeichnet Lucrez' schriftstellerische Eigenart, indem er zustimmend und einschränkend bespricht, wie Gelehrte über sie geurteilt haben. Zumeist aber erörtert er die Kenntnis und Kunst, die ein Dolmetscher des Lucrez besitzen müsse, und überhaupt die Aufgabe jedes Übersetzers.

Sie war für Wieland so ziemlich dieselbe wie für Herder; kein umschreibendes Wiederholen, das die Älteren sich erlaubten, kein peinliches Nachsprechen, wozu sich die Jüngeren zwangen; Übersetzen ist ihm, ähnlich wie Wilamowitz, Aneignen, für die neue Zeit, für die andere Sprache. Natürlich fordert er Treue und Genauigkeit in der Nachbildung der Gedanken, des ganzen Geistes des Autors, auch Nachahmung des Stiles des Originals, des Eigentümlichen des ersten Urhebers, etwas von seiner individuellen Manier. Aber: man müsse Rücksicht nehmen auf den verschiedenen Genius der Sprachen sowohl als auf Geschmack und Sitten der Nation und Zeit. Eine Übersetzung müsse verständlich sein und leicht zu lesen, ihre Diktion klar und elegant, ihre Verse harmonisch, ohne Ohrenzwang zu verursachen durch Verstöße gegen den Sprachgebrauch. Er hält nicht mit der Meinung zurück, daß Voss, wenn auch mit Bescheidenheit und Geschmack setzt er freundschaftlich bei, von den Gesetzen unserer Sprache sich eigenmächtig dispensiert habe.

Eine poetische Übersetzung des Lucrezischen Gedichtes nennt er das vielleicht größte aller Wagestücke. Diese Überzeugung habe



ihn auch von dem Gedanken, sich dieses Verdienst um unsere Sprache und Literatur zu machen, mehr als einmal zurückgescheucht; nach einigen Versuchen habe er gefunden, er müsse ein halbes Jahrhundert zu dieser Arbeit anwenden, wenn er sich selbst nur einigermaßen Genüge tun wollte. Sinsteden habe es sich zu leicht gemacht. Um ihm, dessen Namen er schonend verschweigt, auf den Weg zu helfen, sollen seine allgemeinen Ausführungen dienen und die Kritik einzelner Stellen der Probe. Dabei überträgt Wieland da und dort ein paar Verse, im ganzen siebzehn, wie er sie eilig hingeworfen habe, nicht als Muster, aber doch lesbarer und getreuer als Sinsteden. Zum Schlusse sagt er, er hätte dem Aufsatze gern einen kleinen Versuch, den er vor etlichen Jahren zufälliger Weise mit dem Eingang des ersten Buches gemacht habe, beigefügt, wenn er ihn bei der Hand hätte.

Der kleine Versuch hat sich im Besitze der großherzoglichen Bibliothek in Weimar erhalten. Auf zwei Seiten eines Quartblattes steht die deutsche Übertragung neben dem lateinischen Original (der Text entspricht dem in den 1780er Jahren üblichen, z. B. dem der Zweibrücker und Wiener Ausgaben) von Wielands Hand geschrieben. Diese noch unbekannten Verse lauten:

Mutter der Aeneaden, o Du der Menschen und Götter
Wonne, die Du das schiffreiche Meer und die fruchtbare Erde
Unter den wandelnden Zeichen des Himmels mit Bewohnern erfüllest,
Holde Venus, durch Dich entspringt der Lebenden allen

Vers 1 steht über „Aeneaden“: des Römischen Stamms. Vers 2 über „Wonne“: Wollust; über „(frucht)bare“: volle. Zu „concelebras“ in Vers 4 des Originals (= Vers 3 „erfüllest“) steht die Anmerkung: „Ich glaube dies Wort habe hier den alten ächtlateinischen Sinn, den ich ihm hier gegeben habe. Celebris, quod frequentatur, deserto opponitur.“ Vielleicht dachte er an die Stelle in Plinius Episteln, die auch Stephanus im Thesaurus unter celebris anführt: Quod celebratur, id frequentatur, atque deserto opponitur.

Ganzes Geschlecht, und öffnet dem Licht der Sonne die Augen; 5
Wie Du, o Göttin, Dich nahest, entfliehen Nebel und Wolken,
Fliehen die Stürme vor Dir; nun schüttet die bildende Erde
Liebliche Blumen in Deinen Pfad; die Ebnen des Meeres
Lächeln Dich an, und um und um glänzt der besänftigte Himmel.
Denn kaum zeigt uns der Tag sein Frühlingsangesicht wieder, 10
Kaum erquicket die Luft des neu entfesselten Westwinds
Zeugender Hauch, so verkünden, o Göttin, die luftigen Vögel
Deine Ankunft, das Herz von Deinen Pfeilen getroffen;
Dann durchhüpfet das Wild die Äsung der grünenden Auen,
Schwimmt durch reissende Ströme; so mächtig fesselt der Zauber 15
Deiner Reize die ganze Natur der Lebenden, zwingt sie
Dir mit heisser Begier wohin Du lockest zu folgen.
Allenthalben, in Seen, auf Bergen, in wälzenden Flüssen,
Unter den jungen Lauben der Vögel, auf grünenden Wiesen,
Füllest Du allen die Brust mit süssem Drange der Liebe, 20
Dass sie Gattung und Art durch Zeugen wieder erneuern.
Da nun durch Dich allein die Natur der Dinge regiert wird,
Ohne Dich nichts in die holden Auen des Lichtes hervorgeht,
Ohne Dich nichts zu gefallen vermag, nichts Schönes entstehet,
O so sei auch Du bei den Versen meine Gehülfin, 25
Die von der Dinge Natur ich meinem Freunde beginne,
Meinem Memmius! Ihm, den Du, o Göttin, in jedem
Alter des Lebens so reichlich mit Deinen Gaben geschmückt hast.

Welcher Zufall Wieland zu diesem Beginnen geführt hat, weiß ich nicht zu sagen. Hat Herder auch ihn wie Knebel ermuntert? Es ging damals allgemein ein regerer Sinn für Lucrez durch die Lande; es erscheinen mehrere Bruchstücke in deutscher Übersetzung, 1784 auch eine prosaische des ganzen Werkes von Franz Xaver Mayr, einem Wiener Weltpriester, der auch Catull, Tibull und

---

Vers 23 statt „in“ bis „hervorgeht“ stand zuerst: das göttliche Licht des Tages erblicket.

Properz übertragen hat. Ich möchte keinen Stein eines Beweises darauf bauen, daß Wieland mit diesem gegen andere ein paar Wendungen (das schiffreiche Meer, der besänftigte Himmel) gemein hat, daß er am Anfang durch Veränderungen sich von Mayr'schen Ausdrücken (Wonne und fruchtbar) lösen zu wollen scheint. Mayrs Übertragung hat sich nicht in Wielands Bibliothek befunden, wenigstens nicht, als sie zur Versteigerung kam; damals wurde nur Marchettis italienische und Meinekes deutsche Übersetzung ausgeboten. Doch es muß überhaupt kein äußerer Anstoss gesucht werden. In den Jahren, da Wieland Horaz und Lucian verdeutschte, war innere Anregung genug gegeben, auch auf den alten lieben Bekannten Lucrez zurückzugreifen.

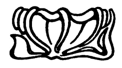
Es wäre unbillig, an den wenigen Versen, noch dazu der Einleitung, zu messen, ob Wieland als Lucrez-Übersetzer seinen deutschen Zeitgenossen wie beim Horaz ein zweiter Urheber geworden wäre. Sein Versuch ist zudem noch nicht endgiltig fertiggestellt und wäre sicherlich überarbeitet worden, wenn er die Bemühung fortgesetzt hätte. Davon mag ihn neben der doch auch reizenden und spornenden Überzeugung, sie sei ein halsbrechendes Abenteuer, und neben andern Arbeiten auch der Umstand abgehalten haben, daß er verschiedene Männer am Werke sah. In Knebels Ausdauer zwar setzte er kein Vertrauen, konnte auch erst Ende 1794 wieder ein Stück seiner Übersetzung den Merkurlesern bringen und gar erst 1803 bei einer neuen Probe die Vollendung des ganzen Werkes ankündigen, das selbst dann noch achtzehn Jahre im Pulte blieb. Aber schon im März 1793 legte er in seiner Monatschrift mit aufmunternden Worten eine Übertragung der ersten achtzig Verse vor, die ihm von einem Ungenannten aus Wien vier Monate vorher zugegangen war. Und am 3. Mai 1793 meldete ihm der Gymnasialdirektor Johann

Heinrich Meineke in einem (ungedruckten) Briefe aus Quedlinburg, daß er schon vor den ersten Publikationen des Merkurs mit der Arbeit beschäftigt gewesen sei, und schickte gleichfalls zwei Proben, die sofort in das Maiheft eingerückt und von des Herausgebers Wunsch nach einem vollständigen Lucrez dieses trefflichen Übersetzers begleitet wurden; zwei Jahre darnach erschien er denn auch im Buchhandel.

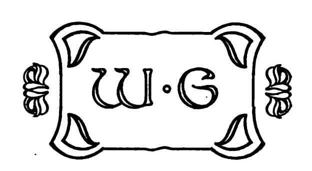
So ließ es Wieland bei seinem Anfang bewenden; gerade bei den Versen, die er schon im Erstlingsgedicht wiederholt zum Schmuck seiner Rede benützt hatte, weil sie nach dem Herzen des jungen Verliebten das Erwachen des Frühlings und die Schöpfungskraft der Liebe priesen.

Davon dürfen wir ja auch, lieber Freund, an Deinem Geburtstag im Lenzmonate sprechen.

Bernhard Seuffert.






W·G

